Ein Volkserzieher

Autor(en): **Trojan, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **21 (1913)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-406390

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Freidenker

Abonnement für Deutschland und Schweiz (auch auf jedem Postamt) vierteljährlich M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere Länder M. 1.60 = Fr. 2.—.

Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich. Inserate kosten pro viergespaltene Petitzeile 20 Pfg. = 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt. Probenummern gratis.

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 22 (18) Lfd. Nr. 518 München und Zürich, den 15. November 1913 21. Jahrgang

Inhalt: Ein Volkserzieher. Von E. W. Trojan (Berlin-Coepenick). — Die ewige Entwicklung des Weltalls. Von G. Tschirn (Breslau). — Ernst Haeckel-Schatz für Monismus. — Kirchen-Austritt. — Büchertisch. — Mitteilungen. — Inserate.

Ein Volkserzieher.

Von E. W. Trojan (Berlin-Coepenick).

Es ist eine banale Tatsache: Wer aus allen Menschen, gleichviel welcher „Richtung" sie angehören, das Unvergängliche herausholen und gelten lassen möchte, wird von allen Seiten leicht verkannt. So geht es auch einem, der am 10. November seinen 50. Geburtstag vollendet hat: Wilhelm Schwaner, dem Herausgeber der Zeitschrift „Volkserzieher" und Mitbegründer der „Freien Hochschule Berlin".

Als einer der ersten aus bürgerlichem Lager ist es Schwaner gewesen, der die junge Lehrerschaft auf eine unwürdige Seite ihres Standes mit Wucht hingewiesen hat, — darauf, daß sie etwas lehren muß, was den Ergebnissen der Wissenschaft gegenüber nicht mehr stand hält. Und er hat es bis auf den heutigen Tag nicht unterlassen, gegen Kirchenwahn und Dogmenzwang seine unermüdliche Stimme zu erheben. So gegen die ultramontane Kirche, deren Vorherrschaft in Deutschland Schwaner als den eigentlichen Grund ansieht, weshalb wir trotz aller unermüdlichen Arbeit kulturell nicht vorwärts kommen. Dabei wäre es ein großer Irrtum zu glauben, Wilhelm Schwaner bekämpfe das Religiöse im Menschen. Grade weil die Konfessionen ganz unfähig sind, unsere religiöse Sehnsucht zu befriedigen, das heißt alle irdische Not herauszuheben aus der Alltäglichkeit und sie darzustellen als eine Notwendigkeit zur Läuterung der Seele, nicht als Strafen sondern als Stufen, über die man zur Vollkommenheit emporklimmt, weil die Konfessionen diese freie religiöse Sehnsucht nicht befriedigen, ist Schwaner ihr Bekämpfer geworden.

Doch er will nicht nur abbauen, sondern aufbauen. So versucht er mit Inbrunst das Problem einer freien Religion zu lösen. Will man das verstehen, so muß man an jenen Mann erinnern, den er sich zum Vorbild genommen hat, an Moritz von Egidy, den ehemaligen sächsischen Reiteroffizier, der Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durch seine „Ernsten Gedanken" und sein „Einiges Christentum" die deutsche Welt aufgerüttelt hat. Um der Gefolgschaft Egidys willen wurde Schwaner vor bald zwei Jahrzehnten seines Amtes als Volksschullehrer entsetzt, im Dienste dieser Ideen mußte er drei bittere Monate draußen in Plötzensee verbringen. All das Ungemach hat ihn nicht verbittert, nicht ungerecht gemacht, wohl aber still und in sich gekehrt. So konnte es auch kommen, daß die Welt draußen wenig von ihm weiß, wiewohl seine „Volkserzieher" um so treuer zu ihm halten.

Grade in den kulturellen Kreisen, die aus Ueberzeugung staatlichen und kirchlichen Zwang für die selbstsicheren, willensstarken Individuen verwerfen und Freiheit der Persönlichkeit fordern, sollte man einem Menschen wie Schwaner gerecht werden, weil bei ihm alles individuell ist, weil sich seine Persönlichkeit in keine Schablone einfügen mag. Daher kommt es, daß er in allen Parteien heftige Gegner hat, aber wiederum auch ergebene treue Freunde.

Nicht oft hat sich so deutlich wie bei ihm gezeigt, daß das äußere Leben nur ein Abbild des inneren ist. Ihm ist am wohlsten, wenn er fern von den Menschen ist, nicht aus Menschenfeindlichkeit oder Hochmut, sondern weil er merkt, daß es oft gar nicht die großen Ziele sind, um die

gekämpft wird, sondern daß nur zu oft die selbstsüchtigen Zwecke der Einzelnen mit dem Mantel der großen Ideen verdeckt werden. Schwaner ist ein Mensch voll von Güte und Vertrauen; zu ihm kamen in der Zeit der Volksschullehrernot jährlich hunderte von armen, gehetzten, friedlosen Menschen, die von ihm beraten sein, die auch materielle Hilfe haben wollten. Und er gab, wo er nur konnte, er gab immer wieder, wenn sich auch zeigte, daß es oft Unwürdige waren, die sich an ihn herangedrängt hatten. Auf die Dauer muß das bedrückend und entmutigend wirken, besonders wenn man kein robustes Nervensystem hat. So kamen über Schwaner Zeiten innerer und äußerer Not, u. er fürchtete, mit seinem Werk zusammenzubrechen. Doch in der höchsten Not fand er einen Ausweg, den vor ihm mancher Großer der Menschheit gefunden hat. — Schwaner ging in die Einsamkeit. Weit weg von Berlin in die Berge seiner waldeckischen Heimat. Dort, im Glast des Abendrotes, kam ihm der Entschluß, sich auf dem über seinem stillen Heimatdorf liegenden Berg anzusiedeln. Ein schlichtes einfaches Holzhäuschen sieht ihn jetzt alle Jahre wiederkehren. Einsam geht er durch die Wälder, mit den schlichten Menschen seiner Erde, mit Bauern, Ackerern, Händlern, Förstern verkehrend und ihnen seine Gedanken in das upländische Platt auslegend. Solch ein Bauer, ein heller Kopf, hat mal von ihm gesagt: „Das stimmt, er ist ja wohl ein Heide. Aber ich wünschte, daß alle Pastoren solche Heiden wären.“ Kein anderes Wort könnte ihn besser zeichnen.

Schwaner ist, wenn er so mitunter von den Menschen geht, kein müder Weltflüchtling. Im Gegenteil, seine Art ist Kampf. Aber er weiß, daß Leib und Seele am besten in der Natur und Stille zu sich selbst kommen. Und er kämpft für das ganze deutsche Volk. Jeden, der „strebend sich bemüht“, das schwere Tor der Wahrheit, das zu Reinheit und Licht führt, zu öffnen, grüßt er als einen Mitstreiter. Wollen nun diese Wahrheitssucher nicht auch ihm, über allerlei trennendes hinweg, die Hand reichen? Das ist Wilhelm Schwaners reinste Freude, wenn ihm Grüsse kommen von dort, wo kein Rang und Stand, kein Orden und Titel herrscht, aus dem Reich des freien Geistes.

Die ewige Entwicklung des Weltalls.

Von G. Tschirn (Breslau).

Schon Juli v. Js. veröffentlichte ich eine Vortrags-Skizze über die Frage, ob es eine Entwicklung des ganzen Weltalls geben könne. Ich war zu derselben angeregt worden durch die Bitte des Sprechers einer Freimaurer-Loge, der den Inhalt der betr. von ihm gehörten Sonntags-Erbauungsrede gern haben und verwerten wollte. Nach der Veröffentlichung im „Freidenker“ hat Gesinnungsfreund Hildebrand-Solingen einen kritischen Gegen-Artikel geschrieben. Meine kurzen Ausführungen haben auch sonst unerwarteterweise noch verschiedentliche Gegenstimmen geweckt, bis in die klerikale Presse hinein. Mir lag eine Rückäußerung schon lange im Sinn; doch kam ich nicht zu ihrer Niederschrift. Allerdings ist die Frage auch in bloßen Aufsätzen schwer zu erörtern; sie kann dabei gleichsam nur strichweise beleuchtet werden.

Hildebrand meint, wir müßten zunächst auf den Versuch verzichten, unser Selbstbewußtsein an Ewigkeits-Werte zu knüpfen; wir könnten unsere Willensrichtung nicht nach einer Weltalls-Richtung, sondern nur nach unserem eigenen Selbst, nach unserer eigenen inneren Organisation orientieren. Wir sind noch nicht in der Lage, uns erfolgreich Welträtsel-Lösungs-Aufgaben zu stellen; vielleicht wird die menschliche Gattung dazu später einmal reif werden. Wir haben nur durch die Natur oder allwirksame Schöpferkraft den Trieb einmal in uns, das Leben „aufwärts“ zu höherer Vollkommenheit hin zu führen, und diese Tatsache genügt, ohne daß wir Illusionen und phantastische Kombinationen dazu brauchen, die den faktischen Aufwärtstrieb vielleicht nur verwirren. „Du sollst keine andern Göttern haben neben d i r!“ formuliert Hildebrand selbst seinen theoretischen Ausgangs- und Richtungs-Standpunkt.

Da unser Gesinnungsfreund die Hoffnung auf künftige Welträtsellösungen nicht aufgegeben hat, da er auch den Drang kennt und ausspricht: „lieber auf das Leben ganz zu verzichten, als zu vegetieren und zu resignieren“ — so nehme ich an, daß er mit obigem Standpunkt nur als augenblicklichem, dürftigem Notbehelf sich begnügt, aber den elementaren Erkenntnistrieb, die unbezwingliche Sehnsucht nach einer festeren Basis unserer Lebens-Orientierung in sich selber leise revoltieren fühlt. Denn jener Standpunkt, das Lebensrichtungsprinzip nur aus dem eigenen Selbst zu schöpfen, hängt in der Luft. Mit seinen wissensdurstigen Fragen will ja das kleine Ich gerade über sich selbst hinauskommen, den zuverlässigen Zusammenhang seines zufälligen Einzelseins mit dem großen Ganzen ergreifen, um sich in dies Ganze mit hinein zu verschlingen, damit es einen dauernden, festen Halt gewinnt. Hinter mir gähnt die ewige Nacht des Nichtseins meiner Person; aus mir selbst weiß ich nicht, warum und wie ich entstanden bin, woher ich komme; ich weiß nur, daß ich einstens nicht war. Mein Bewußtsein, bis vor einigen Jahrzehnten überhaupt nicht dagewesen zu sein, legt mir nahe, was die Erfahrung an allen Wesen um mich bestätigt: daß ich in einigen Jahrzehnten wiederum nicht da sein werde. Wie hinter mir, so gähnt vor mir die Abgrundsnacht des Nichtseins meiner Person. Millionen freilich schöpfen aus ihrem Selbst den Glauben, daß sie ewig weiter leben werden, vielleicht auch schon früher gelebt haben. Wenn ich nun auch alles Glauben und Denken der Anderen von mir fern halte, ohne daraus für meinen Standpunkt irgendwelche Zweifels-Bedenken gelten zu lassen, wenn ich sage, ich richte mich nur nach meinem eigenen Selbst, schön, dann weiß ich: hinter mir, vor mir liegt das Dunkel meines persönlichen Nichtseins! Aber was ist dann mein kurzes Sein? Wozu ist es? Warum all der Schmerz und die Lust? Trägt es auch nur rein in sich selber die Richtung „Aufwärts“? Hat es nicht einen Auf- und Niedergang? nach der aufstrebenden Tendenz die Müdigkeit des Alters, die Neigung zum Sterben, zur Selbstauflösung? Bin ich selbst mir etwa kein „Welträtsel“? „Sich selbst hat niemand ausgelernt.“ Meine Lebensstimmungen und -Triebe wechseln von der Kindheit bis zum Greisenalter. Deshalb macht es doch tiefen Eindruck, wenn Millionen anderer Menschen den Aufstieg des Lebens leugnen, daß sie sich deshalb teils in eine andere Welt retten, teils zum Nichtsein des Nirvana streben, daß sie als pessimistische Philosophen dem Leben und der Welt das prinzipielle Todesurteil sprechen usw. Kann man sich aus dem Sumpfe des Versinkens retten, indem man sich bloß selbst mit eigener Hand am eigenen Schopfe zieht? Was heißt dann überhaupt noch „aufwärts“? Ist das nur mein subjektiver Begriff ohne Allgemeingültigkeit?

Nein; e i n e n „Gott“ neben dem eigenen Selbst, e i n e n größeren Zusammenhang über das kleine Ich hinaus braucht jeder, der nicht glatt in den Abgrund der Sinnlosigkeit stürzen will, nämlich: die Menschheit. Auch Hildebrand denkt bei seinem Satze: „Du sollst keine anderen Götter haben neben dir!“ sicherlich in einer nur nicht klar auseinander gehaltenen Weise neben dem zufälligen Einzel-Selbst an das allgemeine menschheitliche Ich, das jeder Persönlichkeit zukommt, das sich in jedem Individuum individuell widerspiegelt, aber doch auch das gemeinsame Wesen aller geistigen Individualitäten vorstellt.